

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

zu ihren Handrohren Steine und Pulver genug, werden wir ihnen heut schwerlich was angewinnen. Das schwere Geschütz erweiterte die Bresche, während die im Schloß arbeiteten, Steine zu tragen und zu verterrassen. Zum anderen Male wurde der Sturm angelaufen im ganzen Ernst. Viele Grafen und Herren, Edle und Uedle, kamen zu der Bresche hinein und freuten sich, die größte Noth überschritten zu haben; kein Schuß von Innen heraus fiel mehr; die Belagerten hatten ihr Pulver fast verschossen, und mit Jubel drangen die Herren vor. Da fing Kampf und Noth erst recht an. Inwendig vor ihnen, zwischen der zerschossenen Mauer und dem Hof des Schlosses, darin sich die Schwarzen enthielten, war noch eine Mauer, wohl eines Spießes Höhe hinauf, durch welche nur ein Fenster und eine enge Thüre hinein gingen. Durch Fenster und Thüre und oben herab wehrten sie sich mit Werfen, Stechen und gut gezielten Schüssen aus ihren Handrohren. Doch wurde „von Gnade Gottes“ keiner der Herren getödtet, so sehr sie in Gefahr ihres Lebens standen, und so Viele gequetscht und verwundet wurden. Sie sahen sich zum zweiten Mal abgetrieben. Mancher Knecht wollte nicht ganz abweichen und nachlassen; „wie Katzen“ hielten sie sich an der Mauer klebend.

Jetzt legte man das Geschütz anders und richtete es durch die zerschossene Mauer hinein an die innere Mauer, und zerschloß sie darnieder, daß Weite genug war, hineinzufallen. Die Büchsenmeister hatten ihre Geschütze bis an den Rand des Grabens vorgelegt, da sie von den Handrohren der schwarzen Schützen, wie sie sahen, nichts mehr zu fürchten hatten.

Der Fußzeug des Bundes und die Herren liefen nun den dritten Sturm an mit aller Macht und allem Zorn über das zweimalige Mißlingen. Schon sind viele im Schloß durch die heiße Arbeit müd und kraftlos. Einem Fähnlein, schwarz und gelb, gelingt es, auf die Mauer zu kommen; die Knechte kommen nach; bald wehen noch drei Fähnlein neben dem Ersteren. Der Fähndrich Hans Sattler von Augsburg sinkt; es sinkt der Fähndrich von Nürnberg, hart geworfen, bis auf den Tod. Die Knechte hatten keine Büchsen, wie die Schwarzen kein Pulver; es war ein Kampf mit Mauersteinen; bis der Haufen der Knechte den Graben durchwatet hatte und nachkam. Da drangen sie an beiden Enden zuletzt, wiewohl schwer, an der Bresche und bei dem Thore hinein und drückten die schwarzen Helden in die letzten Ruinen zurück. Niemand will, Niemand giebt Gnade; im wilden schrecklichen Getümmel und Grimm des Todeskampfes durchkreuzen sich bündische und bairische Arme, Schwerter, Lanzen und Hellebarden, eng und enger zusammen gedrängt: würdig, daß ihnen Besseres geworden wäre, und theuer ihr Leben ver-

taufend, sind schon die meisten der schwarzen Schaar, auch die 50 freien Knechte, gefallen. Bei 50 zogen sich in den tiefen Schloßkeller zurück und wehrten sich verzweifelt daraus. Die Feinde warfen durch die Oeffnungen brennende Strohbündel und darauf Pulverfäßchen hinein, daß sie Alle darin starben bis auf drei, die in der Dunkelheit entkamen. 206 Leichen der schwarzen Schaar lagen umher im engen Raum der Ruinen: nicht darunter Herr Florian. Begünstigt durch die tiefe Nacht, die unter Sturm und Gefecht eingebrochen war, hatte er mit einer Handvoll der tapfersten und stärksten Männer, gegen 200, als die Bündischen das Schloß überwältigt hatten, in ein ganz nahe Gehölz sich durchgeschlagen. Während der Pfalzgraf zur Siegesfeier alle Trommeten schmettern und alle Heerpauken schlagen ließ, umstellte er das Wäldchen, da man in der Nacht nichts gegen die darin vornehmen konnte, mit Reisigen, damit Keiner entlaufe. Herr Florian setzte den Kampf auch in der Nacht aus dem Wald hervor fort, bald hier bald dort vorbrechend, bis ihm gelang, mit einer Zahl der Seinigen durchzubrechen und das Weite zu gewinnen. Mit dem Morgen fielen die Bündischen ins Gehölz und erwürgten Alles darin, was dem kühnen Führer zu folgen nicht mehr Muth genug gehabt hatte, und lieber widerstandslos sich erstechen lassen, als fechtend fallen oder sich retten wollte. Nur 17 Gefangene waren in allen diesen Gefechten am Pfingstfest angenommen worden.

Das bündische Heer „hatte an diesem Tage mehr Leute verloren, als je bisher an einem Tag, die Böblinger Schlacht ausgenommen: und bei Königshofen und Ingolstatt hatten die Pferde so sehr gelitten, daß nachher im Lager zu Heibingsfeld sie in solcher Anzahl fielen, daß man vor dem Geruch fast nicht bleiben konnte und das Lager verrückte.“ Der Truchseß ließ das Lager schlagen eine Viertelmeile vom Schloß, „in einem Moos, bei einem rinnenden Wasser, daselbst die Nacht Ruhe zu haben,“ während die Dörfer Bütthard, Sulzdorf, Ingolstatt und Giebelstatt mit ihren Flammen als Wachtfeuer leuchteten. Sie alle waren umstellt und angezündet worden; was von Bauern darin blieb, kam durchs Feuer um; was herausfloh, durch die Reisigen. In Giebelstatt, wo Florian Geyers Vaterschloß war, hart gegenüber dem Schlosse der Zobel, schossen sie aus den brennenden Häusern noch auf ihre grausamen Feinde. Von allen darin waren noch sieben übrig; die krochen ins Gesträuch am Schloßgraben. Die Reiter, die zu Roß nicht dahin kommen konnten, riefen in entsetzlichem Scherz hinüber, wer die Anderen erstäche, solle begnadigt sein. Und Einer erstach fünf seiner Brüder; mit dem sechsten ringend, stürzte und erschoff er im Schloßgraben; fest sich umklammernd fand man zwei Gerippe, als man später das Wasser abließ.

Bis Würzburg hin zeigten die brennenden Dörfer die Spur der Bündischen; um nach Würzburg zu gelangen, hätte Florian Geyer mitten durch das Heer der Sieger hindurchgehen müssen; er schlug den Weg zu dem Gaildorfschen Haufen ein, der sich ihm besonders verbrüderet hatte. Alle die Seinen, bis auf Wenige, hatte Florian verloren, Alle waren ihm erschlagen an einem Tage des Jorns; er stand einsam, schwieg und trug's: Zweierlei hatte er nicht verloren, sich selbst und die Hoffnung. So lange ihm Arm und Schwert blieb, blieb ihm der Wille, seinem deutschen Volke zu helfen, und der Glauben an die Möglichkeit.

Der große Gaildorf-Hallische Haufe hatte noch keine Verluste erlitten. Gegen 7000 hatten sich zuletzt noch im Lager bei Thann zusammengezogen. Eine Abtheilung zu Ross und zu Fuß war vom Bundesheer schon bei Neckargartach seitwärts ins Kocherthal entsandt worden, und hatte sich mit dem Kriegsvolk der Stadt Hall vereinigt. Den Gmünder Wald hatten sie gebrandschatzt und geplündert, in der Stadt Gmünd den neuen Rath abgesetzt und um Geld gehüßt, den alten wieder eingesetzt, das Haus des Präbikanten niedgerissen. Dieser und die meisten Goldschmiede waren entwichen. Die Gerüchte von den Niederlagen rings umher, des Truchseß Drohbriefe, des obersten Hauptmanns der Gaildorfer Einverständniß mit den Herren, hatten die Folge, daß der Haufe sich auflöste, namentlich die Hallischen Bauern den Winken ihres Rathes folgten, und, ehe sie gestraft wurden, über Nacht neu huldigten. Die Bündischen und die Hallischen Knechte zogen gegen den Rest des Haufens, der 2000 Mann stark noch bei Thann lagerte, und gedachten, ihn zu überfallen. In Thann aber fanden sie keine Seele. Durch Feuerzeichen auf den Bergen und durch Warnschüsse von der Absicht ihrer Feinde benachrichtigt, hatten sich die Bauern in die Wälder zerstreut. Die grauenvollen Erzählungen von Königshofen und Ingolstadt machten auch auf dem Gmünder Wald, im Ellwangischen und Limburgischen tiefen Eindruck. Florian Geyer fand hier Alles entweder neu gehuldigt oder zerstreut, aufgelöst, entmuthigt. Noch wagte er den Versuch, die, welche noch nicht wieder gehuldigt hätten und noch nicht entwaffnet wären, die aus dem Württembergischen hieher Versprengten, die aus dem Kocher- und Jartthal ohne Hoffnung der Begnadigung auf diesen Wäldern Versteckten, wieder zu versammeln, und den Wald, das Ries, den Birngrund und die Rotenburger Landschaft im Rücken der Fürsten neu zu bewegen. Aber er war am Ziel. Am 9. Juni wurde Florian Geyer mit seinem Anhang auf dem Speltich, „einer Waldhöhe zwischen den Schloßern Bellberg und Limburg unweit Hall“ von seinen Verfolgern aufgespürt. Es war sein eigener junger Schwager,

Wilhelm von Grumbach, der ihn überfiel. Er sank fechtend, und fast alle die Seinen mit ihm im hoffnungslosen Kampfe.*)

Der Tod im Felde rettete ihn vor den Schaffoten und half ihm zur ewigen Freiheit. Noch über der gefallenen Sache des Volkes hielt er ungebrochen vorfechtend den Ritterschild; nicht gegen den Lebenden sollten sie sich des Sieges rühmen, kaum gegen seine Leiche.

Er war auf den sonnigen Bergen, auf den freien Höhen des Lebens geboren: am Kaiserhof der Hohenstaufen glänzten schon in ritterlichen Ehren seine Ahnen. Aber den Armen in der Niederung, den Gedrückten im Thale schlug sein Herz. Er hat dem Volke gelebt und ist dem Volke gestorben; „fest und treu bis ans Ende, dem Evangelium seiner Ueberzeugung, der neuen Lehre“ in allen ihren Folgen; ergeben der christlichen Freiheit, nicht der einseitigen falschen, sondern der ganzen und wahren. Wie seinem Vorbilde Ulrich von Hutten, war ihm im Leben Beides gegeben, das Wort und das Schwert; und Zweierlei wurde ihm voraus im Sterben, ein ehrlicher Reitertod im Kampf für die von ihm heilig erkannte Sache, und das, daß auch die Verleumdung nicht wagte, auf sein weißes Gewand einen Flecken zu werfen. Das Volk büßte es, daß es ihn hintan setzte; er büßte seinen aus seiner eisernen Konsequenz

*) Diese Auffassung, als habe Herr Florian auf dem Speltich bei Hall seinen Tod gefunden, ist heute nicht mehr stichhaltig. Thomas Zweifel, der Rotenburger Chronist, meldet, daß Herr Florian und andere Bauernhauptleute einige Tage nach der Schlacht von Ingolstatt aus Rotenburg ausgewiesen wurden. Man hat daraus geschlossen, Herr Florian sei garnicht bei Ingolstatt gewesen, wogegen von einer gleichzeitigen Chronik bestätigt wird, daß er bei Ingolstatt befehligt hat. Die Eisenhardt'sche Chronik meldet: „Am 9. Juni ist Florian Geyer erstochen worden auf dem Feld bei Rimpär.“ — Man hatte in einer schlechten Handschrift gelesen „Spelt“ (Speltich) bei „Rimper“ (Rimpurg) und darnach das Ende des Ritters nach der Gegend von Hall verlegt. Aber eine Menge von Thatfachen sprechen dafür, daß Florian Geyer nach seiner Ausweisung aus Rotenburg nach der Burg des bekannten Grumbach bei Rimpär floh, mit dessen Schwester Barbara er verlobt war. Grumbach, der mit den Bauern geliebäugelt hatte, so lange er bei dem Aufstand zu gewinnen hoffte, ließ Florian Geyer durch einen seiner Knechte meuchlings ermorden, um sich bei den Fürsten wieder in Gunst zu setzen. In einem noch erhaltenen Volkslied wird die Sache so dargestellt; ebenso in einer Flugschrift des Würzburger Bischofs Friedrich von Wirsberg wider Grumbach. Eine Volksjage behauptet, daß jetzt noch ein Fräulein im weißen Gewande, die trauernde Braut des edlen Florian, Nachts im Gramschäger Wald an der Stelle erscheine, wo man ihren Geliebten erschlug. In der jüngst herausgegebenen Schrift des Würzburger Stadtschreibers Cronthal, der den Bauernkrieg erlebte und beschrieb, heißt es: „Florian Geyer, so durch Wilhelms von Grumbach zu Rimpär Knecht nach gestillter Empörung erstochen und beraubt worden ist.“ Nach alledem scheint uns jeder Zweifel beseitigt, daß der ritterliche Held des Bauernkrieges von dem tüchtigen Grumbach in der Nähe von dessen Schlosse, wo er Schutz gesucht, meuchlings ermordet worden ist. A. d. H.

hervorgegangenen falschen Rathschlag mit dem Frauenberg, und, neben dem Berrathe des Götz, die Ungeschicklichkeit seiner Mithauptleute, die ihn ohne alle Kunde ließen, daß er im freien Felde überfallen wurde. Nicht Geiz nach Ehre, Einfluß oder Beute war's, was ihn handeln ließ; auch der Feinde keiner hat dieses ihm nachgeredet; und ruhmlos fiel er und schlief lange fast vergessen. Einst wird auch seine Zeit und sein Lohn mit ihr kommen, wenn auf der ganzen befreiten deutschen Erde der Vater den Söhnen und Enkeln erzählen wird von Denen, die mit ihrem Blute den Baum gepflanzt haben, in dessen Schatten der Landmann und der Bürger ein schöneres, ein würdigeres Dasein genießen; dann wird man auch reden und sagen von Florian Geyer, dem Hauptmann der schwarzen Schaar.

Zwölftes Kapitel.

Die Sieger.

Nach solchen blutigen Arbeiten zählte der Feldhauptmann des Bundes sein Heer. Mit 18 Fähnlein hatte er den Feldzug eröffnet, jedes zu 400 Mann. Bei der Vereinigung mit dem Pfalzgrafen und den anderen Herren rechnete man nur 6000 Bündische, ungeachtet der ganze württembergische Adel zu ihm gestoßen war und die Regierung zu Tübingen reichlich ersetzt hatte, was er an Volk nach Radolfzell abgegeben hatte; es ist klar, daß er von Baltringen bis nach der Böblinger Schlacht wenigstens dritthalbtausend Mann verloren hatte. Die verstärkten und stets erneuerten Fähnlein der Bundesstände hatten von Böblingen bis jetzt wieder so gelitten, daß das Augsburgische Fähnlein, welches noch das stärkste war, kaum 300 zählte. Wie mögen erst die pfalzgräflichen und die Anderen zusammen geschmolzen sein! Diese Zahlen verkünden es laut, daß die Art und Weise des Pariser Moniteur um Jahrhunderte älter ist, als man meint; nach den Berichten der Fürsten hatten sie die Haufen der Bauern ohne Verlust geschlagen!

Am Abend des 5. Juni lagerte das Fürstenheer im Städtchen Heidingsfeld und in den Gärten unten am Main. Bei dem Holzgarten wurden die Geschütze nach Würzburg hineingerichtet. Es war Pfingstmontag, alle Trommeln bliesen auf, alle Heerpauken wurden geschlagen, denen im Schloß zur Herzensfreude, aber Bürger und Bauern erschrafen solchen Spiels. Die im Schloß antworteten, indem sie alle ihre Geschütze drei Mal in die Stadt hinab abfeuerten.